

## Der Einzelfall des besessenen Undiplomaten

**Als dem Haudrauf der Pflegeszene schlägt Claus Fussek Beifall, Widerstand und Hass entgegen. Er kämpft jedoch stur weiter für die nach Hilfe Schreienden. Und für menschenwürdige Altenpflege in Heimen. Das fordert seinen Tribut.**

Am 22. September 2006, um 13.56 Uhr spuckt das Faxgerät in der Münchner Vereinigung für Integrations-Förderung (VIF) einen Wisch aus: „Claus Fussek, geb. 20.04. 1954, gest. 11.09.2006 – ein großer Menschenhändler und Wichtigtuer – Die Welt ist reicher ohne ihn. In Liebe und stiller Trauer: Die Dissidenten und alle Angehörigen.“ Die eigene Todesanzeige trifft Fussek, versetzt ihm einen Tiefschlag.

Der Sozialpädagoge und prominenteste VIF-Angestellte wütet seit zehn Jahren im Rampenlicht über die Missstände in Pflegeheimen, knallt Einzelschicksale von Missachteten auf den Fernsehtisch, nagelt das gesamte Pflegesystem an den Pranger, ergießt harsche Wortkaskaden über glatte Politiker und schroffe Lobbyisten. Das provoziert, polarisiert – und prämiert Fussek zum Nestbeschmutzer, Buhmann, Gesinnungstäter, notorischen Heimkritiker, Pflegeexperten, unfreiwilligen Star, Popikone der Pflege oder „Engel der Alten“, gleich dem Titel einer ZDF-Doku, in der er aufstampfte.

Der Dauertelefonierer gehört zum wachen Inventar der Maischberger & Co, wenn die eine Pflegediskussion anzetteln wollen, hastet unentwegt als handelnder Vortragender durchs Land, und hat die VIF und den Pflege-stammtisch in München mit ins Leben gerufen. Auf 70 bis 80 Arbeitsstunden kommt der Getriebene für die soziale Sache pro Woche. 38,5 Stunden stehen auf dem Lohnzettel vom Verein. Der große Rest zählt für ihn als Urlaub, reines Privatvergnügen, und bringt keine Supergagen ein. „Das Geld ist nicht

das Entscheidende“, beteuert Fussek. Selbst der Part als Co-Autor von Sven Loerzers Buch „Alt und abgeschoben“ führte nicht zum Geldsegen, festigte aber seinen Stand in der Pflegelandschaft. Regulär widmet sich der Aufrichtige jenen, die behindert sind oder sich so fühlen, die einfach Hilfe brauchen. Sie rufen an, schreiben, wie die vielen anderen, die nicht weiter wissen. Die in Notgeratenen oder deren Angehörigen und vor allem die Pflegekräfte schickten ihm bis dato 40.000 Beschwerden. Diese Flut wogt über seinen Schreibtisch und schwappt in seine Büroregale seit der Pressekonferenz am 29. April 1997. Der Anlass: Einem Angestellten fiel auf, dass gerade am Samstag, Sonntag und Montag ausgetrocknete Alte ins Krankenhaus kamen. Ausgeliefert von Heimen. Fussek drängte das der Presse auf. Die Münchner Tageszeitungen machten mit der Geschichte auf. Der Umtriebige hält die unwürdigen Zustände in Pflegeheimen seitdem in den Medien und gibt gerne die Pflegeauskunftsinstanz der Journalisten.

Das Telefon klingelt. Fussek sitzt in seinem knapp zwölf Quadratmeter kleinen Verschlag vorm Schreibtisch, den aneinandergereihte Papierstapel erdrücken. Aus dem strukturierten Papierwust ragt Flachbildschirm samt Computer heraus. Am PC lagern Schachteln, die Karteikarten mit den aufgetackerten Visitenkarten der gesammelten wichtigen Menschen behüten. „Hier laufen viele, nicht alle Fäden zusammen“, lässt er fallen. Der Gefragte nimmt den Hörer ab, die Telefonschnur streift bedrohlich die Löwen-Kaffeetasche.





Der Journalist erbittet Pflegeauskunft. „Warum werben für diesen Beruf“, lautet die erste richtige Frage. Keine Antwort, sondern das Belehren über den Unterschied zwischen Kranken- und Altenpflege folgt. Freundlich, bestimmt. „Wer es nicht schafft, wird Altenpfleger.“ Damit endet der Eingangsexkurs. Fusseks Zeigefinger der linken Hand schnippt vor: „Wer ist der berühmteste Pfleger?“ Mit „der von Knut“ besteht der unbekannte Medienschaffende, gibt gleichzeitig die Gesprächsregie endgültig ab. Der Medienprofi greift nun flink in seinen Textbausteinkasten. All zu tief langt Fussek nicht hinein: Pflegt die Menschen, die pflegen. Der Fisch stinkt vom Kopf. Ein Heim, wo es keine Fehler gibt, gibt es nicht. Übliches bleibt drin: Die größte Humankatastrophe nach dem zweiten Weltkrieg. Oder: Die Pflege ist nicht markt- und börsenfähig.

Den Eloquenten langweilen seine Argumente, stört, die Gebetsmühle anzuwerfen. Was soll er machen? Klar, es gibt sie, die guten Heime. Bloß Beschwerden kommen immer noch. Zu zwei Drittel schöpft er seine Informationen vom Pflegepersonal ab. Bleibt viel zu tun. Deswegen der altbekannte Redeschwall fürs Anpacken, der sofort wieder ausbricht. „Ich bin nicht mediengeil“, tönt Fussek. Im nächsten Atemzug bringt er ein unerträgliches Beispiel, sei es die berüchtigten Druckstellen oder das erzwungene Essen auf dem Klostuhl, das er in Panorama oder sonst wo in der Glotze hingeschmettert hat. Glaubwürdig? Ja. Wie sein Lebensmotto, das er authentisch und gerecht sein will. Er leistet sich fehlende Distanz, Emotionalität und das Gegenteil von Diplomatie. Auf Vorträgen schließen die Saaltüren. Seinen Zuhörern bleiben für die Notdurft bereitliegende Erwachsenenwindeln. In der Pause steht lauwarmer, gezuckerter Milchkaffee, kredenzt in Schnabeltassen, bereit. Das wirkt, bleibt hängen. Seine un-diplomatische Art kostete ihm den Platz am „Runden Tisch Pflege“ im Gesundheitsministerium. Als Erfolge kann er Pflegebeschwerden stellen und die unangemeldeten Kontrollen in den Heimen verbuchen.

Seine Kraft speist der drahtige knapp 1,70 große Mann aus der Familie: Von seiner Frau und den beiden Söhnen, 11 und 14 Jahre alt. Die angetraute Sozialberaterin stellt den heute Grauhaarigen nicht vor die Wahl: Engagement oder Familie. Die Kinder flüchten aus dem Wohnzimmer, taucht der Papa auf der Mattscheibe auf. Sprechen Passanten Fussek in der U-Bahn oder auf der Straße an: „Toll, das sie sich so einsetzen!“, freut sich der Gelobte. Und es macht ihn schon stolz, verrät Christine Unnach. Die gelernte Krankenschwester absolviert gerade ein Praktikum bei der VIF, um sich weiterzubilden. Ruhe findet der Vereinsmensch, wenn das Telefon schweigt. Oder bei richtigem Krach in der Allianzarena. Der eingefleischte Fan vom TSV 1860 hat früher auf links verteidigt. „Looserhaft“, rutscht ihm dazu raus. Heute greift er an, auf seinem Feld, wobei ihm die Familie den Rücken freihält. Die Belastung seiner Lebensaufgabe sei groß. „Aber ein bisschen schwanger – das geht nicht“, holt er einen der pathetischeren Pflegesätze raus.

Als Kind wollte Fussek Pfarrer oder Zoologe werden. Dem Ex-Ministrant trieb es später aus der Kirche auf den sozialen Pfad. Eines der Schlüsselerlebnisse auf diesem Weg: der Tod des geliebten Opas. Der Sterbende nahm seine Umgebung nicht mehr wahr, strich den Nachwachehaltenden durchs lange – und damit eigentlich – verhasste Haar, das nur an seinem Enkel herunterhängen konnte. Zum Glück geschah das im Krankenhaus und nicht im Heim. Der Sozialkämpe will seine betagten Eltern, falls sie fachliche Zuwendung brauchen, zu Hause lassen. So lange wie es mit familiärer und professioneller Hilfe klappt. Nur wenn es gar nicht mehr geht, kommt eines der Häuser, die er zu den Guten zählt und die 30 Prozent ausmachen sollen, in Frage. „Einem dieser Heime würde ich meine Eltern anvertrauen“, verkündet der Anstaltsscharfrichter.





Fussek tischt Einzelfälle auf, pauschalisiert, rechnet zu undifferenziert mit dem Pflegesystem ab, halten ihm die Kritiker vor. Nachdem die Galionsfigur der Sozialschlachten, die illegale Pflege in „Panorama“ nicht verteufelte, sondern als probates Mittel gegen den herrschenden Notstand ins Spiel brachte, krachte es im Verein. Seit der Aussprache auf der Mitgliederversammlung spürt der Teamspieler im eigenen Haus Gegenwind – wie schon bis 1978, der Zeit vorm Verein. VIF-Insider sprechen ihm Teamgeist ab.

Der Twist schadet seiner Schaffenskraft scheinbar nicht. Ebenso wie die unterirdische Todesanzeige. Nur: Der Pflegekritiker schaut heute genauer hin, wo, wann und wie er sich engagiere. Wahre Furcht flößt Fussek ein, im jetzigen System ins Heim zu kommen und ein Zimmer, mit einem Bayernfan teilen zu müssen. Ein Alptraum für einen schon heute sicher nicht pflegeleichten Blauen. ■